Nr. 200. Sonnabend, 26. August 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Flaschenbier.

Eine höchst wichtige Angelegenheit ist bei Gelegenheit der Ministerconferenzen in Frankfurt durch eine Deputation von Gastwirthen angeregt worden und hat bei Herrn Miquel sofort ein verständnißvolles Ohr gefunden. Es handelt sich um die Ausdehnung des Handels mit Flaschenbier, der das Schankgewerbe schädigt und — angeblich — dem Staate eine Einnahme entzieht. Wir hoffen, über diese ganze Angelegenheit baldigst einer eingehenden Denkschrift im „Reichsanzeiger" zu begegnen, denn wir fürchten, wenn uns das Verständniß dafür nicht amtlich aufgeschlossen wird, werden wir uus dazu niemals aus eigenen Kräften durcharbeiten.

Nach der wirthschaftlichen Anschauung, die wir vertreten, und die man gewöhnlich als ödes Manchesterthum bezeichnet, sind für den Verkehr in Bier nur zwei Personen von unerläßlicher Bedeutung, eine welche das Bier herstellt, oder wie man in der Sprache der Schule sich ausdrückt, es producirt und eine andere, welche das Bier trinkt oder in der Sprache der Schule es consumirt. Sollte es jemals an diesen beiden Personen fehlen, dann kann man aus den technologischen Schriften das Wort „Bierbrauerei" und aus den finanzwissenschaftlichen Schriften das Wort „Brausteuer" getrost ausstreichen.

Mehr als diese beiden Personen sind nicht unerläßlich nothwendig. Weil aber der Consument nicht jedesmal, wenn er Durst hat, zum Producenten gehen kann, so haben sich eine Menge von Personen eingefunden, welche die Vermittelung zwischen beiden übernehmen, Bierwirthe, Bierverleger, Buffetiers, Kellner und so weiter, die sämmtlich von dem Unterschiede zwischen demjenigen Preise leben, den der Bierbrauer für sein Product empfängt und dem Preise, den der Biertrinker dafür bezahlt. Alle diese Personen leisten der bürgerlichen Gesellschaft Dienste, und soweit sie Dienste leisten, haben sie ein Recht dafür bezahlt zu werden. Soweit man aber ihre Dienste nicht in Anspruch nimmt, haben sie kein Recht, diese aufzudrängen.

Zu dieser uns so natürlich erscheinenden Darstellung sagen nun aber die Wirthe: „Weit gefehlt." Zu jedem halben Liter gehört ein Wirth, der es ausschänkt und dafür seinen Schankaufschlag erhebt. Wie in früheren Zeiten gewisse Städte ein Stapelrecht oder Umschlagsrecht an allen durch sie geführten Waaren in Anspruch nahmen, so haben die Wirthe ein Stapelrecht an jedem Tropfen Bier, der getrunken wird, und es ist der reine Schmuggel, wenn Bier in der Flasche an den Consumenten geräth, ohne daß ein Schankgroschen für den Wirth abfällt. Und Herr Miquel hat das beifällig mit angehört. Während sonst der Zug unserer Zeit dahin geht, den Zwischenhandel mit ungünstigen Augen zu betrachten und den Consumenten so nahe als möglich an den Producenten heranzurücken, soll der Zwischenhandel, den der Wirth mit Bier betreibt, besonders begünstigt werden.

Wir theilen in keiner Weise die Abneigung gegen das Wirthsgewerbe, die sich in der Literatur und in Gesetzesvorlagen häufig geltend macht. Die Gastwirthschaft erfüllt ohne Zweifel eine wichtige Function im bürgerlichen Leben; sie sorgt für alle diejenigen, die sich nicht in ihrer eigenen Häuslichkeit Speise und Trank verschaffen können, und damit sie für diese Personen gut sorgen könne, wünschen wir, daß man sie weder durch übermäßige Steuern, noch durch Polizeimaßregeln und sonstige Plackereien belästige. Warum man aber denjenigen, der sich ohne Vermittelung des Wirthes mit Speise und Trank versorgen kann, dem Gastwirth tributpflichtig machen will, übersteigt unser Verständniß.

Die Gastwirthe kämpfen gegen den Stand der Flaschenbierhändler, der ebenso gut seine Berechtigung hat, wie sie selber; die Flaschenbierhändler ihrerseits erheben nun aber gar Klage gegen die Brauer, die ihren Kunden das Bier direct zuführen und sinnen über die Bildung eines Ringes nach, durch den es den Brauern unmöglich gemacht wird, ihre Kunden direct mit Flaschenbier zu versorgen und da hört nach unserer Meinung der gesunde Menschenverstand ganz und gar auf. Dieser ganze Froschmäusekrieg um das Flaschenbier zeigt, wohin eine Politik geräth, die stets darauf bedacht ist, jeden einzelnen Berufsstand durch die Verleihung von Sonderrechten für sich zu gewinnen. Der Handel mit Flaschenbier ist einestheils eine Schutzwehr gegen übermäßigen Branntweingenuß und andererseits eine Schutzwehr gegen den Kultus des Wirthshauslebens, und wir möchten ernsthaft bitten, demselben keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Politische Tagesschau.

Danzig, 25. August.

Zur Bekämpfung der Tabaksteuer. Wie wir vernehmen, hat der Vorstand des Vereins deutscher Tabak-Fabrikanten und Händler, welcher seit seiner Gründung im Jahre 1879 bei den wiederholten Versuchen zur Mehrbelastung des Tabaks stets an der Spitze stand, wenn es galt, die drohende Gefahr von der Tabak-Industrie abzuwenden, an sämmtliche Fabrikbetriebe der **Tabak-Industrie in Deutschland ein Anschreiben** gerichtet, in welchem er sie auffordert, ihm möglichst viel statistisches Material zur Bekämpfung der drohenden Fabrikatsteuer zu liefern. Er wünscht die Ansicht der Fabrikanten darüber zu hören, wie sich wohl in ihrem Kreise die Wirkung der Fabrikatsteuer mit ihrer Vertheuerung des Fabrikats und ihrer peinlichen Controle auf den Consum und auf den Industriebetrieb zeigen würde und außerdem wünscht er von ihnen Angaben darüber, wie sich das Verhältniß der Fabrikation billiger Cigarren, welche mit 5 Pf. und darunter im Detail verkauft werden, zur Gesammtfabrikation stellt. Es scheint uns ganz besonders wichtig, daß letztere Angaben recht zahlreich und recht genau gemacht werden, um dadurch zu constatiren, wie sehr im Consum die billigen Cigarren überwiegen und wie daher die Einführung einer Fabrikatsteuer gerade die Armen und Minderwohlhabenden schwer treffen würde. Denn wenn wirklich, wie behauptet wird, die Cigarren im Preise bis zu 5 Pf. rund zwei Drittel der Gesammtfabrikation ausmachen, so würde das beweisen, daß selbst bei einer nach dem Werth abgestuften Fabrikatsteuer die billigen Cigarren ziemlich hoch belastet werden müssen, wenn die Tabaksteuer eine merkliche Summe mehr als bisher bringen soll. Eine hohe Belastung, etwa 5 oder 10 Mark pro Mille, d. h. 15 bis 30 Proc. des Fabrikpreises würden aber die billigen Cigarren nicht tragen können, und wenn so durch gewissenhaft gesichtetes statistisches Material der Nachweis geführt wird, daß eine gesunde und ohne jede directe oder indirecte Staatshilfe, ja sogar trotz vielfacher Beunruhigungen groß gewordene Industrie theilweise ruinirt wird, so würde sich wohl nur ein sehr kleiner Theil der Reichstagsmitglieder bestimmen lassen, für die neue Steuer zu stimmen.

* * *

41 Pfennige Selbstkosten pro Kopf. Zur Frage der Lehrerbesoldungen erhält die „Posener Zeitung" aus Lehrerkreisen eine bemerkenswerthe Zuschrift, welche durch ein einfaches Rechenexempel die unwürdige materielle Lage vieler Lehrer beleuchtet. Das Schreiben lautet:

In der letzten Zeit wurde nachstehende landräthliche Bekanntmachung in mehreren Kreisblättern veröffentlicht:

„Ich bringe hiermit den Kreiseingesessenen zur Kenntniß, daß der für die Unterhaltung von Ortsarmen im Landarmenhause zu Schrimm Seitens der Ortsarmenverbände zu entrichtende Kostensatz vom 1. April d. J. ab auf 41 Pf. für den Kopf und Verpflegungstag erhöht ist, da der bisherige Pflegekostensatz von 38 Pfg. zur Deckung der Selbstkosten in letzter Zeit bei Weitem nicht ausreichend war."

Beim Lesen solcher Bekanntmachung drängt sich manchem Unterbeamten, besonders auch manchem Lehrer ein Vergleich auf zwischen den Mitteln, die ihm zur Ernährung seiner Familie gewährt werden und den Leistungen, welche zur Erhaltung eines Ortsarmen im Landarmenhause erforderlich sind. Eine Lehrerfamilie, bestehend aus dem Mann, der Frau, drei Kindern und einem Dienstmädchen, würde bei dem Pflegekostensatze für Ortsarme täglich 6 × 41 Pfg. = 2,46 M. gebrauchen. Da das Jahr 365 Tage hat, so wäre zur Erhaltung der Familie aufs Jahr eine Summe von 365 mal 2,46 M., das sind 898 M. erforderlich. Die Lehrer auf dem Lande und in den kleinen Städten beziehen jedoch bis zu ihrem 10. Dienstjahre in unserer Provinz nur 750 M. und bis zu ihrem 15. Dienstjahre 850 M. Innerhalb dieser Zeit können sie also bei einem Hausstande von sechs Köpfen auf das einzelne Familienglied nicht einmal soviel verwenden, als zur Erhaltung eines Ortsarmen im Landarmenhause erforderlich ist. Daß es unter solchen Umständen noch große Parteien im Abgeordnetenhause giebt, die einer Gehaltsaufbesserung der Lehrer widerstreben, ist unverständlich, ebenso, daß die Regierung nicht mit aller Energie auf Beseitigung solchen beschämenden Zustandes dringt.

„Dringen" möchte sie schon, die Regierung — aber woher das Geld nehmen in einem Lande mit einer stehenden Armee von mehr als einer halben Millionen Menschen?

* * *

Gegen das Zustandekommen eines deutsch-russischen Handelsvertrages setzt der **Bund der Landwirthe** seine Hetzereien fort. Die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" erklärt, die deutschen Landwirthe, d. h. die Agrarier, seien für eine Herabsetzung des Zolles auf 3,50 Mark nicht zu haben, und verlangt zugleich auch die Kündigung des Handelsvertrages mit den Vereinigten Staaten und Abschließung eines neuen Vertrages auf der Basis des 5 M.-Zolles. Sie fordert weiter den gleichen Zoll gegenüber Rumänien und würde auch hier einen Vertrag auf Grund des 3,50 M.-Zolles nicht zustimmen. Selbst gegen Serbien müsse der 5 M.-Zoll zur Aufrechterhaltung des Prinzips des Schutzes der nationalen Production verlangt werden. Endlich erklärt der Bund auch seine Gegnerschaft gegen einen Vertrag mit Spanien, auf welcher Grundlage derselbe auch abgeschlossen sei, weil nicht der Schutzzoll Deutschland gegenüber in einem solchen Maße herabgesetzt sei, daß die deutsche Spriteinfuhr nach Spanien ermöglicht würde. Die Correspondenz vertritt den Standpunkt, daß die in Frage kommenden Länder Deutschland nöthiger haben als Deutschland jene Länder, da ihnen der Absatz ihrer Producte nach Deutschland ebenso unentbehrlich sei wie Deutschland der Export dorthin. Deutschland habe ferner großen Kapitalreichthum und könne jene Länder von seinem Geldmarkte ausschließen. Der Bund der Landwirthe werde seinen Einfluß dahin geltend machen, daß der nationale Schutz auch auf das deutsche Geld ausgedehnt werde. Diese Darlegung der „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" grenzt bereits an Größenwahn; denn sie fordert nichts weniger, als daß Deutschland den wirthschaftlichen Krieg in alle Länder erklären soll, mit denen es nicht bereits in einem Vertragsverhältniß steht. Eine Wirthschaftspolitik im Sinne des Bundes der Landwirthe würde Deutschland in gar nicht langer Zeit an den Rand des wirthschaftlichen Abgrundes bringen.

* * *

Ermäßigung der russischen Fracht für Bauholz. Nach der „Düna-Zeitung" ist die russische Regierung den Holzhändlern in der durch die Erhöhung des deutschen Einfuhrzolles um 50 Proc. — welche auch das aus Rußland importirte Bauholz betrifft — hervorgerufenen Calamität durch die Ermäßigung der Frachtsätze für Bauholz beigesprungen. Die im Winter geschlagenen Hölzer sind bereits Anfang des Frühlings in kleineren Flößen den südwestlichen Wasserstraßen übergeben worden, um später bei Kowno u. s. w., zu größeren Flößen gebunden, nach Memel zu gehen. Die Erhöhung des Zolles würde die Holzhändler empfindlich treffen, wenn sie jetzt gezwungen wären, den Weg fortzusetzen und das Holz nach Memel zu führen, wo sie natürlich in Folge des Zollaufschlages einen bedeutend geringeren Preis für ihre Waare erzielen würden, während sie bei der Unmöglichkeit, die Waare nnverkauft zu lassen, dieselbe für jeden Preis losschlagen müßten. Die Regierung hat nun den Holzhändlern andere Absatzgebiete eröffnet und ihnen die Möglichkeit geboten, den gewöhnlichen Weg zu verlassen und ihre Holzwaaren von den Hauptstationen der Wasserstraße, so von Janow, Niemen, Pinsk und Kowno per Eisenbahn nach Riga und Libau zu dirigiren. Die Fracht von 1/120 Kopeken pro Pud und Werst ist dabei so niedrig bemessen, daß der Besitzer des Holzes in den meisten Fällen für die Fracht nach Riga und Libau weniger — jedenfalls nicht mehr — zu zahlen haben wird, als für die Flößung von Kowno beispielsweise nach Memel plus die Zollerhöhung. In Riga aber, so hofft der Finanzminister, wird sich für das Holz immer ein Absatz finden, um von hier wieder vortheilhaft weiter untergebracht zu werden.

* * *

Der russisch-polnische Choleraherd an der preußischen Grenze. Man schreibt aus Ostrowo (Reg.-Bezirk Posen):

In den letzten beiden Wochen habe ich die Städte **Kolo, Konin, Sieradz, Kalisch** und andere unweit der preußischen Grenze besucht und hatte als Geschäftsmann Gelegenheit, mit den verschiedensten Bevölkerungsschichten in Berührung zu kommen. In Kolo und Konin herrscht eingestandenermaßen die asiatische Cholera, während an Brechdurchfall in allen

---

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

2) [Nachdruck verboten.]

„Sie sind heute Abend so still, Fräulein Fredda," sprach Frederigo mit seiner weichen, tiefen Stimme.

„O nicht doch, Herr Prado. Es ist so schön heute Abend hier. Allerdings stimmt mich der Gedanke traurig, vielleicht zum letzten Male hier gewesen zu sein."

„Zum letzten Male? Sie wollen fort und ich hatte mich so sehr darauf gefreut, Sie auf der demnächst stattfindenden Schlittenparthie zu sehen?"

Seine Stimme zitterte leise und ängstlich, fragend blickten seine Augen in das erröthende Antlitz Fredda's.

„Meine Eltern wünschen meine baldige Rückkehr," flüsterte sie, „ich möchte gern hier bleiben; in diesen Bergen ist es weit schöner, als bei uns in der großen Stadt, indessen kann jeden Tag der Brief eintreffen, der mich nach Hause ruft."

„Ich hoffte, Sie würden den Winter hier bleiben," erwiderte er traurig. „Mit Ablauf desselben ist mein Studium beendet und dann . ."

„Und dann gehen Sie fort um niemals wieder hierher zurück zu kehren."

„O nein, Fräulein Fredda! Ich werde zurückkehren . . . . ."

Frederigo suchte nach Worten — er wollte ihr sagen, daß er sie liebe — liebe über Alles — mehr als sein Leben — aber er fand die richtigen Worte nicht, und da, als er eben ihre Hand ergreifen wollte, sauste es heran wie ein Wirbelwind, und zwischen ihnen stand fröhlich auflachend Ella, während der lange John Lee die Gruppe in eleganten Bogen umkreiste.

„Hier findet man Dich also", rief Ella, ihre Cousine in die Arme schließend, „und noch dazu mit einem Gesicht als wäre Dir das Todesurtheil gesprochen. Was ist denn geschehen? Lustig Fredda, Lustig! Fragt mich einmal! Siehst Du, jetzt kann ich schon Bogen laufen! O Mister Lee ist ein vortrefflicher Lehrmeister! — Mache es mir einmal nach, Fredda. Ich überlasse Dir gern Herrn Lee . . . . . Herr Prado darf ich bitten!"

Sie reichte dem jungen Peruaner die Hand und ohne unhöflich zu sein, konnte Frederigo Prado diese Aufforderung des übermüthigen Mädchens nicht zurückweisen. Er ergriff ihre Hand mit einer stummen Verbeugung und dahin flogen sie, im nächsten Augenblicke in dem Schatten der Nacht verschwindend. —

Eine unangenehme Empfindung quoll in Freddas Herzen empor. Sie hatte wohl das spöttische Aufleuchten der Augen ihrer Cousine bemerkt und das höhnische Lachen John Lees klang häßlich und schrill in ihr Ohr. Erst auf dem Heimwege fand sie die stille Freudigkeit ihres Herzens wieder, welche über ihr Wesen einen solch gewinnenden Hauch warf, daß sich niemand dem sanften Zauber ihrer Persönlichkeit zu entziehen vermochte. Die flüchtige Mißstimmung war vergessen; heimlich schlich sich in ihr Herz das Glück der ersten, scheuen Liebe.

Frederigo ging an ihrer Seite. Mit leiser, leicht vibrirender Stimme erzählte er von seiner Heimath, dem schönen, sonnigen Peru! Von dem blauglänzenden Meer, das sich endlos vor den Küsten Perus ausdehnt! Von dem Reichthum der alten Hauptstadt Lima, in deren Nähe sein väterliches Haus lag. Er erzählte von den finsteren Klöstern, den gewaltigen Kathedralen, die einst die spanischen Eroberer erbaut, und von den geheimnißvollen Ruinen und Grabdenkmälern des untergegangenen Inkareiches. Von den weiten, wogenden Savannen erzählte er, welche das scheue Volk der Indianer bevölkert und von den schneegekrönten Kordilleren, auf deren felsige Spitzen der Kondor horstet.

„Aber so sehr ich mein Vaterland liebe," fuhr er leise fort, „ich liebe auch Deutschland, denn meine theuere Mutter, Fräulein Fredda, war eine Deutsche. Deshalb sandte mich mein Vater auch hierher, daß ich mir deutsche Sitte und deutsche Bildung aneigne, die er bei meiner Mutter so hoch hatte schätzen lernen. Sie, Fräulein Fredda, erinnern mich stets an meine Mutter, die starb, als ich ein kleiner Knabe war. So gut, so sanft . . ."

Wieder war es Ella, welche die Unterhaltung unterbrach. Man war am Thore der Stadt angelangt. Ella schlang ihren Arm in den ihrer Cousine, zu einem vertraulichen Wort zwischen Frederigo und Fredda bot sich keine Gelegenheit mehr. Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen" verabschiedete sich Frederigo von den jungen Damen, während John Lee die Hand Ellas in übertrieben galanter Weise an die Lippen zog. Aber wenn auch Frederigos Lippen das Wort der Liebe noch nicht gesprochen hatten, Fredda fühlte tief in ihrem Herzen, daß er sie liebe; sie hatte es im Beben seiner Stimme vernommen und in dem Aufleuchten seiner dunkeln Augen gelesen.

Stumm schritt sie an der Seite ihrer Cousine dem väterlichen Hause derselben zu, in dem sie seit einigen Wochen als Gast weilte.

II.

Ella war die jüngste Tochter des Majors a. D. Ebeling, welcher sich nach seiner Pensionirung in die kleine Harzstadt zurückgezogen hatte, da seine Mittel nicht ausreichten, um in seiner bisherigen großstädtischen Garnison leben zu können. Es mochten auch wohl noch einige Verpflichtungen aus früherer Zeit zurückgeblieben sein, welche die kleine Pension des biederen Majors noch mehr schmälerten. Gern hatte er die große Stadt nicht verlassen. Er persönlich machte sich allerdings aus dem Leben und Treiben der großen Garnison nicht viel mehr, die Ruhe der kleinen Stadt that ihm im Gegentheil wohl, aber er bedauerte seinen Liebling, seine lustige Ella, welche nun ihre Jugend in dem kleinen Orte verbringen sollte, während ihre ältere, an einen flotten Offizier verheirathete Schwester in der nahen Residenz eines kleinen Herzogthums ein glänzendes Leben in der dortigen Hofgesellschaft führte. Aus diesem Grunde gestattete der Major seinem Töchterchen wohl manche Freiheit, welche die schon seit langen Jahren verstorbene Mutter Ellas ihrem Kinde gewiß nicht erlaubt hätte. Die alte Tante Lore, welche des Majors Haushalt führte, war zu schwach und gutmüthig, um der kecken Lebhaftigkeit Ellas entgegen zu treten. Ella aber benutzte die Gutmüthigkeit ihres Vaters und die Schwachheit ihrer Tante, um ihr Leben zu genießen, so gut es in der kleinen Stadt nur möglich war.

Wenn sie ihre ältere Schwester in der Residenz besuchte, sah sie den Glanz und den Reichthum der vornehmen Gesellschaft. Kehrte sie dann heim in die stille Bergstadt, bäumte es sich in ihrem Herzen trotzig auf. Sie sehnte sich hinaus in die Welt, sie dürstete nach Glanz und Reichthum, sie wollte bewundert, gefeiert und geliebt werden und sie verstand ihre stille Cousine Fredda nicht, welche die rauschenden Vergnügen der Gesellschaft vollständig entbehren zu können schien. Da Fredda wußte, wie sehr ihrer Cousine Herz an den großstädtischen Vergnügungen hing, so lud sie Ella öfter ein, sie zu besuchen. Freddas Vater, ein wohlhabender Kaufmann, wohnte, wenn auch nicht in der Residenz, so doch in einer großen, durch ihren Handel berühmten Provinzialhauptstadt, welche fast noch mehr Vergnügungen bot, als die kleine Residenz.

Auch bis zu diesem Herbst war Ella bei Onkel und Tante Ebeling zum Besuch gewesen. Als aber der Winter kam, verlangte Papa Major, dem es in der kleinen Stadt zu einsam wurde, nach seinem Liebling, und Ella kehrte auch nicht ungern in ihre Heimath zurück, da diese gerade im Winter viele Vergnügungen gewährte, welche andere Städte nicht derartig aufzuweisen hatten. Denn im Winter versammelte sich an der Akademie der Bergwissenschaften eine große Anzahl Studenten, welche dem Leben und Treiben der kleinstädtischen Gesellschaft ein ganz eigenartiges Gepräge verlieh. Glänzende Eisfeste, Bälle, Schlittenpartien waren an der Tagesordnung; hauptsächlich die studentischen Verbindungen boten alles auf, um in den einsamen Winter des Harzes Abwechslung zu bringen.

Fredda war noch niemals auf längere Zeit zum Besuch bei Onkel Major gewesen. Dieses Mal aber hatte Ella so dringend gebeten, daß sie nicht widerstehen konnte und mit ihrer Cousine nach dem Harze gefahren war.

„Es ist so einsam bei uns zu Haus," sprach

Theilen der Gouvernements Kalisch und Piotrkow augenblicklich sehr viel Personen erkranken. Aus eigener Anschauung kann ich mittheilen, daß die Behörden in vielen Häusern, in denen eine oder mehrere Personen der Seuche zum Opfer gefallen sind, Betten, Kleidungsstücke, Hausgeräthe u. s. w. haben verbrennen lassen. Man wendet diese Maßregeln hauptsächlich zur Beruhigung der Bevölkerung an. Viel ist es übrigens in den meisten Fällen nicht, was da verbrannt wird, ein Heu- oder Strohsack, gänzlich abgetragene Kleider u. s. w. Von der Anwendung entsprechender Desinfectionsmittel sah ich wenig, trotz des gewaltigen Schmutzes, der einem hier von allen Seiten entgegenstarrt. Die jüdische Bevölkerung — obschon dieselbe theilweise in großem Elende und entsetzlich unsauber lebt — wird wegen Beobachtung einer besseren Diät (der sog. Speisegesetze) weniger als die christliche von der Krankheit befallen. Die Cholera holt sich indessen ihre Opfer nicht nur in den unbemittelten Klassen. Die Gefahr, daß die Krankheit trotz aller Maßregeln doch noch nach den Provinzen Posen und Westpreußen verschleppt wird, liegt darum so nahe, weil jetzt nach Beendigung der Ernte viele Kleinbauern ihre paar Morgen verkaufen und nach Amerika auswandern. Diese Leute, ebenso wie die Feldarbeiter überschreiten nun nicht mit ordnungsmäßigen Pässen und bei den Zollämtern die Grenze, sondern Nachts und auf Schleichwegen. Von diesen uncontrolirbaren Leuten, von den Schmugglern u. s. w. droht den angrenzenden preußischen Landestheilen Gefahr. Die strenge Grenzsperre kann vielleicht zur Beruhigung ängstlicher Gemüther dienen, aber in Wirklichkeit hat sie bei weitem nicht die Bedeutung und den Nutzen, den man ihr zuschreibt.

* * *

Eine neue Feldausrüstung wird nach einer Münchener Meldung des „Fränk. Cur." gegenwärtig im **bairischen Heer** bei 50 Mann des 1. bairischen Infanterie-Regiments in München erprobt. Bei derselben ist zunächst der Tornister in seinen Holzbestandtheilen erleichtert, die Metallbestandtheile sind aus Aluminium, das sogenannte Traggerüst als selbständiger Bestandtheil ist weggefallen, d. h. die Tragriemen und Hilfstragriemen sind direct mit dem abnehmbaren Tornisterdeckel fest verbunden. Nach Abnahme einer Nadel können der Tornisterbeutel, der den eisernen Bestand enthält, und der neu eingeführte kleine Beutel, der zur Aufnahme der Zeltstäbe und -Pflöcke dient, sofort ohne weitere Manipulation, wie sie bisher erforderlich war, umgehängt werden, da der Tornisterdeckel sich vom Tornister gelöst hat und die beiden Beutel an ihm befestigt sind, so daß die Mundportionen gegen Nässe geschützt sind. Der Theil der Tragriemen, der auf die Schultern zu liegen kommt, ist mit Filz verkleidet, und die Riemen finden durch Einhaken einen Halt in den vorderen Patronentaschen, dem Tornister selbst und, was neu ist, an der hinteren Patronentasche, die nun nur noch an dem Leibriemen befestigt ist. Die Patronentaschen selbst sind vollkommen umgestaltet, und es nehmen die beiden vorderen je 45 (früher je 30), die hintere 60 (früher 90) Stück Patronen auf. Die Feldflasche ist aus Aluminium mit Filzüberzug, gleich den seit den vorjährigen Herbstwaffenübungen probeweise getragenen Mustern; der daran fehlende Trinkbecher wird durch einen im Brodbeutel zu tragenden kleineren ersetzt. Der Mantel, um den die Zeltbahn geschlungen ist, hat seinen alten Platz behalten, nur wird er jetzt mittels dreier (früher zwei) Riemen neuer Art befestigt. Feldkessel und Brodbeutel sind die gleichen, wie sie schon bisher in einzelnen Stücken getragen wurden. Die Compagnie macht gegenwärtig, um zu erproben, wie sich das neue Muster bewährt, besondere Uebungen und Reisemärsche.

* * *

Deutsche Filialen in Kopenhagen. Die Meldung einer Mecklenburger Zeitung, daß Lübecker Großfirmen Filialen nach Kopenhagen legen wollen, um von dort aus den Handel nach Finnland und Rußland zu betreiben, hat, wie die „Frankfurter Zeitung" versichert, ihre Richtigkeit. Auch in Hamburg sind solche Erwägungen angestellt worden, und nicht von beiden Plätzen allein sind Vertreter deutscher Firmen in Kopenhagen und Stockholm anwesend gewesen, um an Ort und Stelle die Ausführbarkeit zu prüfen. Solche Versuche sind völlig begreiflich, Kopenhagen betreibt nach dem Norden und Rußland ohnehin einen blühenden Zwischenhandel; über andere nordische Häfen und über Rotterdam gehen auch russische Waaren unter einem anderen Ursprung in Deutschland ein. Man ist zwar bemüht, der Verschleierung des Ursprungs entgegenzutreten, es fragt sich aber, ob dieser Versuch gelingt.

---

schmollenden Tone Ella. „Die alte Tante Lore kann nicht ordentlich mehr sehen und hören, versteht mich auch nicht und kann sich nicht denken, daß ein junges Mädchen Bälle, Concerte und Schlittenpartien liebt. Ach, Fredda, wenn Du mitkommen würdest, wie lustig und gemüthlich könnten wir an den langen Winterabenden plaudern und lachen. Papa sitzt jeden Abend in der „Krone" bei seinem Scat. Tante Lore schläft schon um neun Uhr ein und da hört man den ganzen Abend nichts weiter als das Tiktak der Uhr und das Brausen des Sturmes."

„Aber ich denke, Du musicirst viel," entgegnete Fredda. „Du hast mir doch so viel von Deinem Partner erzählt, der so wundervoll die Geige spielt . . ."

„Ah, du meinst Frederigo Prado, den schönen Peruaner! Ja, ja er war diesen Sommer fort, jetzt ist er aber wieder da und ich werde ihn Dir zeigen. Ich wette, daß auch Du Dich binnen acht Tagen in ihm verliebst. Wir sind nämlich alle sterblich in ihm verschossen . . . ."

„Aber Ella", ermahnte Fredda die allzu übermüthige Cousine. Böse konnte sie aber der lustigen Ella nicht sein und so begleitete sie ihre Cousine, da auch ihre Eltern es gern gestatteten, nach dem Harze.

Seit acht Wochen war Fredda jetzt zum Besuch bei Onkel Major. In der That, sie bereute es nicht, den Bitten ihrer Cousine nachgegeben zu haben! Ella hingegen zeigte eine seltsame Veränderung. Früher herzlich und zärtlich bis zum Uebermaß, war sie jetzt von einer fast verletzenden Zurückhaltung oder ihre Worte klangen so spöttisch, als ob sie sich durch ihre Triumphe, welche Fredda in der jungen Herrenwelt feierte, beleidigt fühlte. Hauptsächlich seit Frederigo Prado Fredda mit Aufmerksamkeiten überhäufte, ward Ellas Benehmen gegen ihre Cousine von Tag zu Tag kühler. Wenn Ella auch im Grunde eine gewisse Gutmüthigkeit besaß, so konnte sie es doch nicht vertragen, wenn man eine andere schöner fand als sie. Auch heute nach dem Eisfeste war sie übler Laune und warf mit heftiger Geberde die Schlittschuhe in die Ecke.

(Fortsetzung folgt.)

Streitigkeiten zwischen französischen und italienischen Arbeitern. Der auf der im Bau begriffenen Eisenbahnstrecke **Toul-Saint Vincent** entstandene Streit zwischen französischen und italienischen Arbeitern ist auf einem Bauplatz ausgebrochen, auf welchem dieselben zusammen arbeiteten. Es ist nunmehr eine amtliche Verfügung erlassen worden, daß die Unternehmer des Bahnbaues sich verpflichten müssen, nicht mehr wie $^1/_{10}$ ausländischer Arbeiter anzustellen, andernfalls eine gesetzliche Strafe und sofortige Suspension des Baues eintreten würde.

* * *

Unruhen in Neapel. Eine lärmende Menge hat gestern in der Chiaja-Straße grobe Excesse verübt. Dieselbe zertrümmerte die Laternen und war im Begriff, einen Waffenladen zu plündern, als die Polizei die Menge zerstreute.

Nach einer Meldung des „Berliner Tagebl." aus Neapel sind die Verhältnisse daselbst sehr ernst. Die Bewohner sind vor Schrecken über die Pöbelexcesse gelähmt und ein großer Theil der Bürger hat sich aus der Stadt nach den Vororten begeben.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. August.

Bau eines neuen Herrenhauses. Sofort nachdem der Reichstag im Jahre 1895 in sein neues Heim am Königsplatz übergesiedelt sein wird, wird mit dem Abbruch des alten Reichstagsgebäudes und des daranstoßenden **Herrenhauses** in der Leipzigerstraße begonnen werden, um einer neuen Herrenhausfront Platz zu machen, mit welchem Gebäude man bereits in dem nach der Prinz-Albrechtstraße gelegenen Häusercomplex begonnen hat. Was die Architektur des neuen Herrenhauses anbetrifft, so steht schon jetzt fest, daß es bei weitem ein monumental noch schönerer Sandsteinbau werden wird, als das viel bewunderte Landtagsgebäude. Die Mitte der Straßenfront nach der Leipzigerstraße wird zurückgerückt; und hier wird sich eine imponirende jonische Säulen tragende Façade erheben, die nach oben mit einem Giebelstück abschließt. Beide Seitentheile werden bis zur Baufluchtlinie des Kriegsministeriums respective der königlichen Porzellan-Manufactur vorspringen. In diesen sollen die Wohnungen für die Präsidenten liegen. Die Mitte zwischen dem Landtags- und dem Herrenhause wird ein kleiner Vermittelungsbau bilden, indem sich die Aufenthaltsräume für die verschiedenen Minister befinden. Der Sitzungssaal des neuen Herrenhauses wird Oberlicht erhalten und kuppelartig überdacht, so daß die Kuppel auch nach der Straßenperspective hin sichtbar werden wird. Bereits 1896 soll der Landtag in seinem neuen Heim tagen können; nach ferneren zwei Jahren soll das neue Herrenhaus zur Einweihung gelangen. Es ist keine Frage, daß diese verschiedenen fiscalischen Bauten, wir erinnern bei dieser Gelegenheit auch an das neue Reichspostamt, dem oberen Theil der Leipzigerstraße ein derartig glänzendes Bild geben werden, wie es schöner in keiner anderen Reichshauptstadt zu finden sein wird, zumal auch hier die älteren Privatbauten abgerissen werden, um neuen Palästen Platz zu machen. Wozu man so viele Mühe auf einen Neubau verwendet ist uns unerfindlich. Man sollte das ganze Herrenhaus in einem Fossiliencabinet unterbringen, da wäre ihm wohl und uns besser.

Ersparnisse bei der Eisenbahn. Vom 1. Oktober ab soll aus Ersparnißrücksichten für die Personenzüge der preußischen Staatsbahnen die erste Wagenklasse in Fortfall kommen.

Folgen des Zollkrieges. Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Petersburg gemeldet, daß mehrere schlesische Metallfabriken, welche von der russischen Marinebauverwaltung und dem Kriegsministerium verschiedene Bestellungen erhalten hatten, seit der Einführung des russischen Maximaltarifs ihre Arbeiten eingestellt haben. Erst wenn das russische Finanzdepartement die Frage der Versteuerung von derartigen Lieferungen, welche für Rechnung der Krone bestellt worden sind, entschieden haben wird, werden die Lieferungsarbeiten wieder aufgenommen werden.

„Das besorgen wir selbst!" Als am gestrigen Tage (so berichtet die „Frkf. Ztg." aus Kissingen, 21. August) die Thüringer ihre Huldigungsfahrt zum Altreichskanzler antraten, hatte der nationalliberale „Reichsverein" in Meiningen, der die Anregung dazu gegeben hatte, auch einen Stenographen mitgenommen, da man voraussehen konnte, daß Fürst Bismarck sich diese Gelegenheit zum Reden nicht entgehen lassen würde. Dieser stenographirte denn auch munter darauf los, als der Altreichskanzler redete, aber schließlich kam es doch anders, als er wohl geglaubt haben mochte. Neben dem Fürsten war nämlich auch Dr. Chrysander erschienen, der recht wohl bemerkt hatte, daß die Worte seines Herrn genau fixirt wurden. Er schlängelte sich zu dem Stenographen heran und verlangte von ihm das Manuskript, denn „das besorgen wir selbst". Dem Stenographen blieb nach dieser Begründung nun auch nichts anderes übrig, als sein Stenogramm herzugeben. So wird's gemacht.

Die Conferenz der Landesdirectoren. Als hervorragender Gegenstand von öffentlichem Interesse beschäftigte die Conferenz die „**Stellung der Provinzialverbände zu dem Bau von Kleinbahnen.**" Es fand eine mehrstündige, sehr lebhafte Erörterung statt, an der sich fast alle Landesdirectoren betheiligten. Man ging von der Annahme aus, daß zu dem Bau von Kleinbahnen hauptsächlich die bestehenden Landstraßen herangezogen werden sollten, die sich im Besitz der Provinzialverbände befinden, daß also die Frage sehr wichtig sei, welche Bedingungen über die Mitbenutzung der Landstraßen zu stellen sind. In den östlichen Provinzen sind bereits mehrere Kleinbahnen gebaut, und es ist dort gelungen, den Plan eines nach beiden Seiten hin befriedigenden Baues und Betriebes solcher Bahnen praktisch durchzuführen. Die Mittheilungen, die hierüber Herr Landesdirector von Stockhausen-Ostpreußen machte, waren daher von besonderem Interesse. Einen längeren Bericht über Kleinbahnen und deren zweckmäßigste Errichtung erstattete ferner der Referent Herr Landesdirector Overweg-Westfalen, und weiter wurden auch über die Organisation und Ertragsfähigkeit der im Königreich Belgien bereits in Betrieb befindlichen Kleinbahnen ausführliche Mittheilungen gemacht, die um so werthvoller erschienen, als in Belgien Kleinbahnen in größerem Umfange schon gebaut sind und man dort sonach über ein größeres Maß von Erfahrung verfügt. Nach eingehender Erörterung aller in Betracht kommenden Punkte gelangte die Konferenz zu der Ansicht, daß es zweckmäßig erscheine, die Provinzialverbände müßten dahin streben, daß, insofern der **Bau von Kleinbahnen** von den Provinzialverbänden nicht selbst in die Hand genommen wird, wenigstens bei der Leitung usw. der Bauten von der landständischen Verwaltung oder den landständischen Verbänden ein dem Interesse entsprechender Einfluß ausgeübt werde.

Von den andern Fragen der Tagesordnung ist noch zu erwähnen, daß über die **Stellung der Provinzialverbände gegenüber eintretenden Nothständen,** wie Ueberschwemmungen, Mißernten u. s. w., sich ebenfalls ein äußerst lebhafter und anregender Meinungsaustausch entwickelte. Die Konferenz gab ihrer Ansicht dahin Ausdruck, daß ein Eingreifen in solchen Fällen, wie es bei der diesjährigen Futter- und Streunoth von einzelnen Provinzialverbänden geschehen ist, in einer den Finanzen und der Sachlage entsprechendem Umfange, nach freiem Ermessen, auch dann für geboten zu halten sei, wenn eine rechtliche Verpflichtung nicht vorliegt.

Ein Vortrag über Wahrung der Interessen der Verbände bei **Anlage von Telegraphen- und Fernsprechleitungen** konnte nicht mehr gehalten werden und wird voraussichtlich auf der nächstjährigen Konferenz, die in Königsberg stattfinden soll, zur Erledigung gelangen.

Zu welchen Ungeheuerlichkeiten in der Praxis das neue Einkommensteuergesetz führen kann, ergiebt ein Vorkommniß in Wermelskirchen. Dort hat, nach den „Neuesten Nachrichten für Elberfeld", ein Censit den für die Reclamation vorgeschriebenen Distanzenweg beschritten, aber nur den Erfolg erzielt, daß die Regierung annimmt, er habe wissentlich unrichtige Angaben gemacht und deshalb gegen ihn eine Geldstrafe von 100 Mk. festsetzt. (§ 66). Der Censit, für sich überzeugt, im Rechte zu sein, verweigert die Anerkennung dieser Straffestsetzung und nun steht (nach § 70) „die Untersuchung und Entscheidung" dem Gericht zu. Das Amtsgericht in Wermelskirchen verfügt nunmehr behufs Klarstellung des Thatbestandes die Beschlagnahme sämmtlicher Geschäftsbücher des Reclamanten, einschließlich zwei Copirbücher, 17 Stück. Durch eine solche Beschlagnahme sämmtlicher Geschäftsbücher, vielleicht auf Wochen, kann der Censit um Tausende geschädigt werden, obwohl es sich nur um die Entscheidung über eine Geldbuße von 100 Mk. handelt. Ein solches Verfahren des Gerichts ist gerade abschreckend, gegen Festsetzungen der Verwaltungsbehörden gerichtlichen Recurs zu ergreifen.

Aus Bayern, 22. August. Es wird der „Frkf. Ztg." ein Brief des in **Würzburg** inhaftirten **Lieutenants Hofmeister** zur Verfügung gestellt, in dem er sich dagegen verwahrt, daß sein „dummer" Fluchtversuch aus Furcht vor Strafe geschehen sei. Er sei sich keiner strafbaren Handlung bewußt; hätte ihn Furcht zur Flucht getrieben, so würde er schon in Landau entflohen sein, wo er Geld und Gelegenheit zur Flucht hatte. Die eigentliche Ursache der Flucht sei die Art seiner Inhaftirung und die Ausdehnung der Untersuchung. Seit vier Monaten sitze er in seinem Zimmer, fast ohne Bewegung. Besonders Mittags herrsche darin eine Hitze „zum Wahnsinnigwerden"; die Abende, wenn er allein über seine vergangenen Leiden und über die Behandlung nachdächte, wären unerträglich. Die Aufregung, in der der Brief geschrieben wurde, sei eine Folge der Behandlung und des Bewußtseins des Rechten. Der Brief schließt: „Mehr will ich nicht schreiben, sonst verfalle ich wieder in Raserei über Alles." Wir können selbstverständlich nicht controlliren, was hieran Wahres ist. Es wäre allerdings ein Gebot der Humanität, bei dieser abnormen Witterung einem Untersuchungsgefangenen die Erleichterung ausreichender Bewegung im Freien nicht vorzuenthalten, zumal der nervös erregte Zustand Hofmeisters eine Ablenkung dringend nöthig erscheinen läßt. Falls er sich mit Recht über die Behandlung beschwert, wird es Sache der Aufsichtsorgane sein müssen, Wandel zu schaffen.

Großbritannien.

London, 25. August. Die Bewegung zu Gunsten der **Wiederaufnahme der Arbeit** in den Grafschaften von Wales macht entschiedene Fortschritte. Die Kohlenerzeugung beträgt jetzt bereits 25 Proc. des normalen Standes.

Coloniales.

Eine neue Hiobspost meldet die Münchener „Allg. Ztg." nach englischen Quellen aus Deutschostafrika. In den englischen Missionskreisen von Sansibar soll die Nachricht kursiren, daß die Kilimandscharo-Expedition des Gouverneurs von Deutschostafrika, Obersten Freiherrn v. Schele, vernichtet sei. Diese Expedition brach wohlausgerüstet am 6. Juli von Dar-es-Salaam auf, nachdem von dem Compagnieführer Johannes vom Kilimandscharo die Meldung eingelaufen war, daß seine Lage dort oben eine sehr kritische sei. Oberst v. Schele wollte nach der Niederwerfung Melis sich gegen die Wahehe wenden, um diese wegen der Niedermetzelung der Expedition Zelewski zu bestrafen.

Hoffentlich bewahrheitet sich die Nachricht nicht. Irgend welche Bestätigung von anderer Seite steht noch aus, und da die englischen Missionare sich nicht immer als zuverlässige Berichterstatter erwiesen haben, stellt sich vielleicht auch diese Nachricht als irrig oder doch stark übertrieben heraus.

Gegenüber der obigen Meldung wird officiös durch das „Wolff'sche Telegraphenbureau" bekannt gegeben, daß in Berlin an gut unterrichteter Stelle von einer Niederlage der Expedition des Gouverneurs Oberst v. Schele im Kilimandscharo-Gebiete nichts bekannt sei. — Leider läßt dieses Dementi noch nicht den unbedingten Schluß zu, daß eine solche Niederlage nicht erfolgt ist. Denn schon mehrfach sind über die Ereignisse in Ostafrika Privatmeldungen weit eher nach Europa gelangt als amtliche Mittheilungen.

Schiffs-Nachrichten.

Rom, 25. August. Nach der bestimmten Meldung eines hiesigen Blattes sind bei den Geschwaderübungen die beiden Torpedoboote „29" und „108" zusammengestoßen und gesunken. Die Mannschaft ist gerettet. Ein anderes Torpedoboot soll durch Auffahren auf ein Riff gesunken sein.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 25. August.

Witterung für Sonntag, 27. August.
Abwechselnd, wenig kühler, lebhaft windig.

* * *

§ **Gewitter.** Auch gestern Nachmittag zog wiederum ein heftiges Gewitter über die Stadt und deren Umgebung. Ein Blitzstrahl schlug in den Mast eines bei Weichselmünde am rechten Weichselufer liegenden Segelschiffes. Ohne zu zünden und ohne weiteren Schaden anzurichten, als mehrere größere und kleinere Splitter vom Mast zu reißen, fuhr der Blitz auf der Hälfte des Mastbaumes wieder heraus und sprang in das Wasser über. Leute, welche ganz in der Nähe auf einem Dampfer arbeiteten, bemerkten, daß das Schiff in sichtbare Schwankungen gerathen war.

* * *

* **Einen frühen Herbst** prophezeien diesmal die naturkundigen Thebaner. Bemerkenswerth ist, daß bereits, also ungewöhnlich früh, die kleine Spinne ihre Altweibersommerfäden durch die Lüfte zieht. Auch die Störche und die Schwalben sammeln sich schon zum Wegziehen, schicken sich also um 14 Tage bis 3 Wochen früher zur Reise an als sonst. Bei den Schwalben scheint dieser Umstand um so auffälliger, als Ueberreichthum an kleinen Insekten ist, Nahrungsmangel somit anscheinend die Ursache der früheren Reiselust nicht sein kann.

* * *

* **Ueber den Grenzverkehr an der russischen Grenze** und den damit zusammenhängenden Sicherheitsmaßregeln gegen die Cholera wird der „Köln. Ztg." telegraphirt:

Die wegen der Cholera ergriffenen Sicherheitsmaßregeln an der russischen Grenze werden den deutschen Behörden eine ganz erhebliche, im Vergleich zum vor. Jahre gesteigerte Arbeit machen, da sich das Verfahren der russischen Behörden seitdem in einem wesentlichen Punkte geändert hat. Früher wurde russischerseits nicht nur der Eingang in das russische Reich auf das genaueste überwacht und durch polizeiliche Maßregeln erschwert, sondern ebenso der Austritt nach Deutschland. Dadurch wurde unsern Grenzbehörden oft die eigene überwachende Thätigkeit erleichtert, während die Russen jetzt bei dem Austritt nach Deutschland viel weniger Förmlichkeiten verlangen und sehr viele Leute durch ihren sonst so fest gezogenen Cordon durchschlüpfen lassen. Es gewinnt nahezu den Anschein, daß die russischen Behörden darauf ausgehen, sich in möglichster Schnelligkeit der Juden zu entledigen oder ihnen zum mindesten keine Schwierigkeiten zu machen, wenn sie zu uns übertreten wollen. Nun ist gerade jetzt die Einwanderung russischer Juden weniger erwünscht als je, da sie nicht nur meist ganz mittellos sind und der deutschen Verwaltung finanziell zur Last fallen, sondern da auch die Gefahr entsteht, daß durch diese oft in elendem und unreinlichem Zustande ankommenden Gäste die Cholera eingeschleppt werden kann. Können wir sie gleich an der Grenze abfassen und ihnen den Eintritt nach Deutschland verwehren, so ist das Verfahren ganz einfach, sind sie aber auf Schleichwegen nach Deutschland eingedrungen, so haben wir sie für eine längere Zeit auf dem Halse. Diese Art des Eintritts hat sich aber in Folge der schlafferen Handhabung der Grenzpolizei durch die russischen Behörden in letzter Zeit nicht unwesentlich erhöht und die Zahl der unerwünschten Einwanderer hat sehr zugenommen. In vielen Fällen gelingt es ihnen, bis tief nach Deutschland vorzudringen, wo sie dann den Gemeinden zur Last liegen und große Ausgaben verursachen, ehe das offizielle Abschiebungsverfahren mit allen seinen Weitläufigkeiten und Förmlichkeiten beendet werden kann.

* * *

* **Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum der deutschen Gewerkvereine.** Auch in Danzig, als der Stadt, die neben Berlin die größte Betheiligung der Arbeiter an den Gewerkvereinen aufweist, wird das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der deutschen Gewerkvereine festlich begangen werden. Im Herbst 1868 traten die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine zuerst an die Oeffentlichkeit, und noch in demselben Jahre konnte in Danzig der erste Ortsverein sich constituiren, derjenige der Maschinenbau- und Metallarbeiter, der jetzt die meisten Mitglieder unter den hiesigen Ortsvereinen zählt. Am 10. September wird der für die Gewerkvereine bedeutungsvolle Tag durch ein fröhliches Familienfest im Café Moldenhauer begangen werden. Concert, Preisspiele mit Prämienvertheilung und zum Schluß ein Tanzkränzchen sind geplant; wir glauben, daß wohl kein hiesiges Mitglied der Gewerkvereine sich von dem Feste ausschließen wird.

* * *

§ **Giacinta della Rocca.** Recht ungünstig wirkten gestern die Witterungsverhältnisse auf das Concert ein, das die junge Künstlerin im Kurgarten der Westerplatte gab. Während schon in der Nachmittagszeit ein starker Regenguß viele von einer Ausfahrt nach der Westerplatte abhielt, machte sich am Abend selbst eine unangenehme Kühle geltend. Dazu kam noch, daß der Wind durch sein Rauschen in den Bäumen des Parks die zarten Weisen der Geige entweder ganz über-

tonie oder doch nur unvollständig und verändert an das Ohr der Zuhörer gelangen ließ. Der Besuch war nur ein mäßiger, obwohl das Spiel der 13jährigen Virtuosin an Beherrschung der Technik wie an Tiefe der Empfindung und Vollendung der Ausdrucksweise für eine so jugendliche Erscheinung nichts zu wünschen übrig ließ. Das Programm des Fräulein Giacinta wies zum Theil recht schwierige Nummern auf, nämlich D-moll-Concert von Vieuxtemps, Zigeunerweisen von Sarasate, Souvenir de Posen von Wieniawski, Cavatine von Raff und Kujaviak von Lada, welche alle mit der scheinbar größten Leichtigkeit unter Klavierbegleitung der Mutter zum Vortrage gelangten und vom Publikum mit so vielem Beifall aufgenommen wurden, daß die letzte Nummer stürmisch da capo verlangt und auch gegeben wurde. Am nächsten Montag wird die Künstlerin im Kurhause zu Zoppot spielen, wo ihr, da sie auch polnische Nationalsachen in ihr Repertoir aufgenommen hat, von Seiten der polnischen Badegäste Zoppots gewiß begeisterte Anerkennung zu Theil werden dürfte.

* * *

* **Das Berliner Parodie-Theater** bot am Donnerstag zum Benefiz des Herrn Directors Hugo Busse drei Gaben, welche, — wie selbstverständlich — auf das leider dieses Mal nicht allzu zahlreich erschienene Publikum einfach zündend wirkten. Es wurde uns geboten: 1) „Cavalleria Rusticana," 2) „Tannhäuser" und 3) „Der Troubadour." Da ein jedes dieser Stücke schon besprochen ist, mag heute nur darauf hingewiesen werden, daß die gestrige Vorstellung, wohl noch mehr als die früheren, von einem hinreißenden, sprühenden Geist durchglüht war. Es muß nicht nur im Interesse der ausführenden Künstler, sondern besonders in Rücksicht auf ein feine Komik liebendes Publikum wieder und wieder auf diese nur bis zum 1. September währenden Vorstellungen hingewiesen werden.

* * *

* **Hesse'scher Männergesangverein.** Am Sonntag, den 27. d. Mts., wird im Parke des Kurhauses Westerplatte der Hesse'sche Männergesangverein ein Vocalconcert veranstalten. Den instrumentalen Theil desselben hat die Zigeuner-Capelle unter der Direction des Herrn Börös Lajös übernommen.

* * *

* **Brückensperre.** Die Kuhbrücke muß einer Reparatur wegen am Montag, 28. d. Mts., für den allgemeinen Verkehr gesperrt werden. Es ist jedoch Anordnung getroffen worden, daß an diesem Tage Schiffe in den Stunden von 5 bis 8 Uhr Morgens und von 4 bis 8 Uhr Nachmittags die genannte Brücke passiren können.

* * *

* **Ueber die gewerblichen Zustände in Ost- und Westpreußen** heißt es in dem Bericht des Regierungs- und Gewerberaths Sack-Königsberg, daß im Großen und Ganzen die Besichtigungsthätigkeit der Ortspolizeibehörden den zu stellenden Anforderungen nicht genügt, ausgenommen die größeren Städte der beiden Provinzen. Die Besichtigungen des Gewerberaths Sack und der ihm zugeordneten Beamten (Gewerbe-Inspector Hartmann in Danzig und Regierungsbaumeister Jäckel in Königsberg) haben z. B. ergeben, daß noch immer Arbeiter in Beschäftigung genommen worden sind, ohne im Besitz eines Arbeitsbuches zu sein. Auch befanden sich in den Händen der Arbeiter sehr häufig noch veraltete Arbeitsbücher. In zahlreichen Betrieben fehlten die vorgeschriebenen Aushänge. Viele Arbeitgeber wollen ihr Gewerbe möglichst unabhängig von den gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Pausen und Arbeitsdauer der jugendlichen Arbeiter machen und das Gewerbe unabhängig von den Bedingungen, unter welchen die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern (unter 16 Jahren) erfolgen darf, betreiben, sie nehmen daher letztere überhaupt nicht mehr in Arbeit. Die Zahl der Arbeiterinnen hat im Allgemeinen nicht abgenommen; deren Verwendung hat aber in den Fabriken, welche Tag und Nacht arbeiten, starke Einschränkungen erfahren, besonders in den Zuckerfabriken. Die Zahl der schweren Unfälle in Fabriken hat sich in Folge der Vervollkommnung der Schutzvorrichtungen, der größeren Aufmerksamkeit der Betriebsleiter und der Wirksamkeit der Beauftragten der Berufsgenossenschaft verringert. Die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Ost- und Westpreußen haben sich noch immer nicht sonderlich günstiger gestaltet. In beiden Provinzen ist aber die Arbeiterwohnungsfrage in Vereinen und öffentlichen Versammlungen lebhaft erörtert worden.

* * *

* **Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.** In der unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs-Raths E. Meyer abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section I. der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft, bei der als Beisitzer aus dem Stande der Arbeitgeber die Herren Kaufleute D. F. Döring und Oscar Leyden und aus dem Stande der Arbeitnehmer die Herren Vorarbeiter Gabietzki und Austein aus Danzig fungirten und die Genossenschaft durch deren Geschäftsführer Herrn Magsig vertreten wurde, kamen folgende Berufungsklagen zur Verhandlung:

1) Der Zeitpächter August **Krause** aus Skrusdienen, welcher es übernommen hatte, das von der Holzhandlung F. E. Behrenz in Königsberg gekaufte Holz aus dem kgl. Forstrevier Drusken nach der Ablage in Schmerberg zu fahren und zwar mit seinem eigenen Fuhrwerk, wurde am 19. Februar v. Js. von seinem mit diesem Holz beladenen Schlitten überfahren und erlitt hierbei einen Bruch des linken Unterschenkels, welcher bis zur Hälfte hat amputirt werden müssen. Nachdem Krause mit seinem Entschädigungsanspruch von der Ostpr. landw. Berufsgenossenschaft zurückgewiesen war, machte er bei der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft Rentenansprüche geltend, die ebenfalls abgelehnt wurden, wogegen Krause Berufung einlegte mit der Begründung, daß er seit 15 Jahren das Holz für die Firma Behrenz, welches dieselbe auf Auctionen kaufe, aus der königl. Forst abfahre. Er habe mithin im Dienste der genannten Firma gestanden, welche verpflichtet gewesen sei, ihn gegen Unfall zu versichern. Er halte daher die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft für verbindlich, den Unfall vom 19. Februur 1892 zu entschädigen, da es hierbei auch gleichgiltig sei, ob das Fuhrwerk ihm oder der Firma gehöre. Die Genossenschaft beantragt Abweisung des Klägers, da er nach der ganzen Sachlage nicht zu der Firma Behrenz im Verhältniß eines versicherten Arbeiters gestanden habe, was auch seine eigene Bestätigung beweise und nimmt ferner Bezug auf die Entscheidung des Reichsversicherungsamtes, welches den Kläger als selbstständigen, nicht selbstversicherten Fuhrwerksbetriebsunternehmer mit seinen Ansprüchen abgewiesen habe. Da der Unfall als bei einer gewerbsmäßigen Fuhre erfolgt anzusehen ist, erschien dem Schiedsgericht ein Anspruch gegen die Holzberufsgenossenschaft um deswillen ausgeschlossen, weil Kläger durch die Fuhre zwar des dem der Beklagten als Mitglied angehörigen Behrenz gehörige Holz verfahren hat, aber doch als ein im Behrenzschen Betriebe stehender Arbeiter umsoweniger angesehen werden kann, als er mit eigenem Gespann die Fuhre geleistet und nicht einmal von Behrenz, sondern von einer Frau Holzheim Bezahlung erhalten hat, der Behrenz eine Gesammtvergütung bezahlte und aus derselben die von ihr angenommenen Fuhrleute nach ihrem Ermessen lohnte. Der Anspruch gegen die Beklagte war daher rechtlich nicht begründet, weshalb die Berufung zurückgewiesen wurde.

2) Der 45jährige Arbeiter Julius **Jacob** aus Konitz bezog infolge eines am 18. April v. Js. erlittenen Bruches des linken Unterschenkels 50 % Rente, die ihm vom April d. Js. ab entzogen wurde, weil seine Erwerbsfähigkeit nicht mehr beschränkt sei. Hiergegen legte Jacob Berufnng ein, indem er behauptet, daß seine Erwerbsfähigkeit um die Hälfte herabgesetzt sei, er nur leichte Arbeiten verrichten könne und dabei nur 75—80 Pf. täglich verdiene, während er früher bei weniger anstrenger Arbeit den doppelten Verdienst gehabt habe. Er beruft sich auf die Auskunft des Kaufmanns Kabol in Waldmühle und das Gutachten des Kreisphysikus Dr. Wiese. Die Genossenschaft beantragt auf Grund des Gutachtens des Dr. Karios Abweisung des Klägers. Das Schiedsgericht beschloß, zunächst den Arbeitgeber des Klägers darüber zu befragen, ob Kläger thatsächlich jetzt nur einen Verdienst von 75 bis 80 Pf. pro Tag hat und ob diese Minderung gegen den früheren Verdienst mit einer durch den Unfall herbeigeführten Verringerung seiner Erwerbsfähigkeit zusammenhängt.

3) Der Arbeiter Albert **Kloppot** in Prinzenthal, welcher sich am 17. August 1891 im Dampfsägewerksbetriebe von C. A. Franke in Bromberg einen Bruch des rechten Oberarmes zugezogen hat, bezog für die Folgen dieses Unfalles bisher eine Rente für 60 % Erwerbsfähigkeitsverringerung. Auf Grund des Gutachtens des Sanitätsraths und Kreisphysikus Dr. Haberling zu Bromberg vom 23. April 1893 setzte die Beklagte die Rente auf 30 % herab. Hiergegen hat Kloppot Berufung eingelegt mit dem Antrage, den Bescheid aufzuheben und die Rente auf 60 % festzusetzen. Er behauptet, daß der verletzte Arm vollständig kraftlos sei und bei Witterungswechsel derart schmerze, daß der ganze Körper darunter leide. Er sei dauernd arbeitsunfähig und könne bei seinem Zustande nichts verdienen. Er beruft sich hierüber auf die Auskunft des Gemeindevorstehers. Beklagte hat Abweisung der Berufung beantragt, da Kläger angemessen entschädigt sei. Das Schiedsgericht erachtete die Beklagte für schuldig, dem Kläger eine Rente für 45 % Erwerbsunfähigkeit zu zahlen.

4) Der 69 Jahre alte Arbeiter Friedrich **Knorr** in Eichholz erlitt am 28. Juli 1892 im Dampfschneidemühlenbetriebe der Firma Joseph Eisenstädt in Lichtenfeld eine Verletzung des linken Armes. Auf Grund des ärztlichen Gutachtens des Dr. Basevin in Zinten erachtete die Beklagte die Erwerbsfähigkeit des Knorr vom 28. October 1892 bis zum 31. Januar 1893 um 30 % und vom 1. Februar 1893 ab bis auf Weiteres um 10 % beschränkt. Gegen den betreffenden Rentenfeststellungsbescheid vom 2. März 1893 legte Knorr Berufung ein mit dem Antrage, die Rente zu erhöhen. Er giebt an, daß der Arm zwar geheilt, in demselben jedoch eine so große Schwäche zurückgeblieben sei, daß er weder eine schwere Arbeit verrichten, noch eine leichtere anhaltend betreiben könne; vielmehr habe er stets Schmerzen an der Stelle, wo der beschädigte Knochen geheilt und die durchschnittene Sehne zusammengenäht sei, es schwelle ihm bei größeren Anstrengung der Arm stark an. Die Beklagte hat unter Hinweisung auf die ärztlichen Atteste des Dr. B. Abweisung des Klägers beantragt, gleichzeitig aber anheimgegeben, durch ein Obergutachten die Richtigkeit der erwähnten Atteste bestätigen zu lassen. Es wurde daher der Kreisphysikus Dr. Wollermann in Heiligenbeil mit der ärztlichen Untersuchung des Knorr in Bezug auf seine Erwerbsfähigkeit beauftragt. Da nach dem ärztlichen Gutachten die Verletzung sehr gut geheilt ist, keine Behinderung der Beweglichkeit in den Gelenken besteht und keine entzündlichen Erscheinungen an der Stelle der Verletzung vorhanden sind, auch die Leistungsfähigkeit des Armes fast ganz wieder hergestellt ist, hat das Schiedsgericht die dem Kläger von der Beklagten über die ärztliche Schätzung hinausgehend mit 10 % bewilligte Rente für reichlich bemessen erachtet und wies daher den Kläger mit seiner Berufung ab.

5) Der Arbeiter Paul **Malinowski** zu Thorn erlitt am 10. Dezember 1892 einen Unfall, indem er auf dem Wege von dem Holzplatze seiner Arbeitgeber nach beendeter Arbeit und Lohnempfangnahme nach seiner Wohnung auf dem sogenannten Schulsteig ausglitt und sich dabei die rechte Hand ausrenkte und die linke Hand brach. Die Beklagte hat diesen Unfall als einen Betriebsunfall nicht anerkannt und lehnte daher die Entschädigungsansprüche des Malinowski ab. Hiergegen hat Malinowski Berufung eingelegt. Er hält die Abweisung nicht für zutreffend, da er der Ansicht sei, daß der ihm zugestoßene Unfall im Zusammenhang mit dem Betriebe stehe und ebenso entschädigt werden müsse, als wenn er im Betriebe selbst erfolgt wäre. Er betrachte sich von seiner Wohnung zur Betriebsstätte und von hier zurück, als bereits bezw. noch im Betrieb thätig und beantragt, den Bescheid der Beklagten aufzuheben und dieselbe für entschädigungspflichtig zu erachten. Die Beklagte hat Abweisung des Klägers beantragt, da Unfälle dieser Art als nicht mit den Betriebsgefahren zusammenhängend, nicht entschädigungspflichtig seien. Da Unfälle, welche die Arbeiter auf dem Wege von ihrer Behausung zur Betriebsstätte oder von der Betriebsstätte zu ihrer Wohnung betreffen, im Allgemeinen nicht als Unfälle im Betriebe angesehen werden und daher im Allgemeinen von der Berufsgenossenschaft nicht zu entschädigen sind, mußte der Anspruch des Klägers als nicht begründet zurückgewiesen werden.

6) Der Arbeiter und Schmied Adam **Chmielewski** in Kl. Mocker, etwa 50 Jahre alt, war von seinem Arbeitgeber Kaufmann Houtermanus in Thorn beauftragt, am 26. November 1892 fertige Bretter von der Schneidemühle zusammen mit dem Arbetter Rossek fortzutragen. Bei einem Gange — es war gegen Abend — stolperte Chmielewski über einen Gegenstand und fiel mit dem Brette, welches er auf der Schulter hatte, vornüber zur Erde. Chmielewski behauptet, gleich nach dem Fall Schmerzen in der Brust und Bauchgegend gefühlt und das auch seinem Mitarbeiter Rossek geklagt zu haben. Am folgenden Tage habe er nicht mehr zur Arbeit gehen können, er sei von dem Kassenarzt Dr. Heyer etwa 11 Wochen lang zu Hause ärztlich behandelt und von demselben darauf in das städtische Krankenhaus geschickt worden. Hier erst sei bei ihm bei einer gründlichen Untersuchung ein doppelseitiger Leistenbruch festgestellt worden. Chmielewski erhob hierauf an die Beklagte Entschädigungsansprüche unter der Behauptung, daß der Leistenbruch eine Folge jenes Unfalles vom 26. November v. Js. sei. Seine Ansprüche wurden jedoch durch Bescheid abgelehnt, weil der Zusammenhang seines Bruchleidens mit dem Unfalle in keiner Weise erwiesen sei. Gegen diesen Bescheid hat Chmielewski Berufung eingelegt. Er führt noch an, daß er sich den doppelten Leistenbruch nur durch den fraglichen Unfall zugezogen habe, da er vorher ohne Beschwerden gearbeitet habe, während er wegen der immer größer werdenden Schmerzen jetzt arbeitsunfähig sei. Die Zeugen Rossek und Weidert könnten bekunden, daß er an gedachtem Tage auf dem Holzplatze schwer gefallen sei. Beklagte hat Abweisung des Klägers beantragt, da ihr Bescheid nach der üblichen Gerichtspraxis zu Recht erlassen sei. Das Schiedsgericht beschloß zunächst noch den prakt. Arzt Herrn Dr. Heyer darüber zu befragen, ob seine Untersuchung sich lediglich auf die oberen Organe beschränkt hat und ob Kläger ihm gegenüber von einem Leistenbruch etwas erwähnt hat.

(Ueber die übrigen 6 Fälle berichten wir morgen.)

* * *

* **Zur Regelung des Giftverkehrs.** Dem Vernehmen nach werden bei der demnächst bevorstehenden Regelung des Giftverkehrs auch besondere Vorschriften für den Verkauf von **Ungeziefermitteln** getroffen werden, da diese leicht in die Hände von Personen gelangen können, welchen ihre Gefährlichkeit nicht bekannt ist. So soll es überhaupt verboten werden, arsenhaltiges Fliegenpapier feilzuhalten oder abzugeben, weil dieses besonders gefährlich ist und heutzutage andere Mittel von gleicher Wirkungskraft hergestellt werden. Für den Verkauf anderer arsenhaltiger Ungeziefermittel sollen gewisse Vorkehrungen getroffen werden, im übrigen sollen dieselben unter allen Umständen nur gegen Erlaubnißschein verabfolgt werden. Schließlich dürften auch für die **Kammerjäger** besondere Bestimmungen getroffen werden. Zwar sollen dieselben den einschränkenden allgemeinen Vorschriften über die Aufbewahrung der giftigen Mittel nicht unterworfen werden, schon weil die Durchführung eines solchen Gebots für die Kammerjäger auf den Reisen unmöglich wäre, dagegen dürfte man wohl dahin gelangen, ihnen die Ueberlassung von Giften und Ungeziefermitteln an Andere überhaupt zu verbieten, weil die von ihnen verwendeten Zubereitungen vielfach Geheimmittel und darum in ihrer Gesundheitsschädlichkeit nicht hinlänglich bekannt sind.

* * *

* **Blinder Feuerlärm.** Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach der Husarenkaserne gerufen, wo ein Feuer ausgekommen sein sollte. Die Meldung erwies sich später als eine vollständig grundlose.

* * *

* **Wegen Diebstahls verhaftet** wurde gestern der Arbeiter Hermann G. Der Verhaftete stand bei dem Kaufmann Max A. in Diensten und hat demselben, wie er bei seiner Inhaftnahme gestand, mehrere Waaren gestohlen.

* * *

* **Verhaftung.** Gestern Mittag benahm sich der Arbeiter Albert K. frech gegen einen Schutzmann und ließ sich plötzlich zu Thätlichkeiten hinreißen, sodaß er verhaftet wurde. Die Folgen dieser gänzlich überflüssigen Scene werden nun wohl für den Verhafteten verhängnißvolle werden, denn er hat nun einer Anklage wegen Beamtenbeleidigung zu gewärtigen.

* * *

[Polizeibericht vom 25. August.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Arbeiter wegen thätlichen Angriffs, 1 Tapezierer wegen Hausfriedensbruchs, 1 Bettler. — Gestohlen: 1 graues Jaquet. — Gefunden: 1 Sonnenschirm; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 13,40 Mk.; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Marienburg,** 24. August. An dem hiesigen kgl. Lehrerseminar fand heute die diesjährige **Bezirks-Lehrer-Conferenz** statt. Die Versammlung wurde durch Herrn Oberlehrer Lindner um 10 Uhr in der Seminar-Turnhalle eröffnet. An der Versammlung betheiligten sich außer den Mitgliedern des Seminar-Lehrer-Collegiums 5 Schulinspectoren, 200 Lehrer und 6 Lehrerinnen unserer Provinz. Herr Lehrer und Organist Zimmermann aus Losendorf hielt zunächst mit Schülern der Seminarübungsschule eine Bibelleseselection über **Matth.** 5, 1—12 und erläuterte und begründete in einem **Vortrage** darauf sein Lehrverfahren. **Nach** einer **Pause** sprach Herr Hauptlehrer Florian - Elbing über das Thema: der Aufsatz in der Volksschule. Redner stellte den Unterricht im Aufsatz als Schluß- und Prüfstein des gesammten Sprachunterrichts hin. Um 3 Uhr wurde im Gesellschaftshause das gemeinsame Mittagsmahl eingenommen, an welches sich ein ungezwungenes gemüthliches Beisammensein schloß. Ein großer Theil der anwesenden Gäste benutzte die Gelegenheit, um dem Ordensschlosse einen kurzen Besuch abzustatten.

* **Thorn,** 24. August. Heute Vormittag schwammen stromabwärts kommend sieben **Traften** hinter einander. Bei dem starken Ostwinde fuhr die eine Traft auf einen Pfeiler der Eisenbahnbrücke und **zerschellte;** die beiden folgenden Traften erlitten dasselbe Schicksal, und nun trieben die einzelnen Tafeln und Hölzer stromab. Dampfer wurden sofort flott gemacht, um das Holz in Sicherheit zu bringen, was auch gelungen ist.

* **Königsberg,** 24. August. Der „**Kreuzotter-Verein**" — oder, wie er sich officiell nennt: „Sportsverein zur Vertilgung von Kreuzottern" — ist die neueste Blüthe am mächtigen Baume des Königsberger Vereinslebens. Wenn man von den zahlreichen Unglücksfällen liest, welche namentlich in diesem Jahre durch Giftschlangen in unserer ganzen Provinz angerichtet worden sind, so wird man nicht leugnen können, daß die Gründung dieses neuen Sportsvereins ein „tiefgefühltes Bedürfniß" war. Jedenfalls ist die Schlangentödtung ein nützliches „Vergnügen", und der Verein kann auch, wie man berichtet, nach einmonatigem Bestehen schon auf große Erfolge zurückblicken. Jeden Sonntag begaben sich bisher die Mitglieder des „Kreuzotter-Vereins" auf eine Sportstour; die wälderreiche Umgebung Königsbergs bot ein günstiges Jagdterrain und jedes Mal wurde eine stattliche Anzahl Kreuzottern getödtet. Auf Ersuchen eines hiesigen Klinikers, welcher zur Zeit wissenschaftliche Untersuchungen über das Schlangengift anstellt und hierzu das nöthige „Kreuzotter-Material" bedarf, hat die Gesellschaft ihre Principien indeß in der letzten General-Versammlung dahin geändert: Kreuzottern fortan nur **lebend** zu fangen. Nachdem die jungen Leute die unteren Extremitäten bis zum Knie durch Bandagen, die Hände durch hirschlederne Handschuhe gegen die Schlangenbisse geschützt hatten, ging es am letzten Sonntage hinaus nach dem Groß-Raumer Walde. Die Jagdausrüstung bestand aus einem gegabelten Stocke und einer weitgehalsten Flasche. Es gelang in der That den beherzten uud geschickten Männern, **fünf Kreuzottern,** darunter ein Prachtexemplar von einem großen alten Weibchen (im Volke werden diese schwärzlich-rothen Kreuzotter - Weibchen als „Höllennattern" bezeichnet) lebendig zu fangen und in die Flasche hinein zu praktiziren. Die gefangenen Giftschlangen wurden dem schon erwähnten Mediziner übergeben, der die Thiere mit großem Danke acceptirte. Nächsten Sonntag will der „Kreuzotter-Verein" eine Exkursion nach dem Groß-Raumer Walde unternehmen.

* **Königsberg,** 23. August. In dem Orte Barreuken nahmen die beiden acht- und neunjährigen Söhne des Besitzers S. in dessen Abwesenheit das doppelläufige **Gewehr,** das zum Glück nur blind geladen war, von der Wand, um im Felde nach Krähen zu schießen. Nachdem der ältere Knabe einen Schuß abgegeben hatte, spannte er den zweiten Hahn. Hierbei glitt ihm der Finger von diesem ab, der Schuß krachte und die **Pulverladung** traf den unglückseligerweise vor dem Lauf stehenden **Bruder ins Gesicht,** der schwere Brandwunden erlitt. (K. H. Z.)

* **Aus Ostpreußen,** 24. August. Furchtbar hat das **Unwetter** am Dienstag in der Umgegend von Saalfeld gewüthet. Auf nicht weniger als 9 Stellen hat der Blitz eingeschlagen und überall gezündet. In dem zur Samrodter Begüterung gehörigen Nebengute Falksdorf, woselbst eine Instkathe abbrannte, sind **2 Kinder mitverbrannt.** In der Sensburger Gegend brannte das **Rittergut Bertienen** ab. Mehr als ein halbes Dutzend anderer Brände werden ebenfalls aus jener Gegend gemeldet.

* **Ortelsburg,** 24. August. Bei der Gefechtsübung des hier einquartierten Grenadier-Regiments Nr. 3 mußte von einzelnen Compagnien des zweiten Bataillons ein ziemlich weiter Marsch zurückgelegt werden. Unter der tropischen Hitze (45 Gr. Celsius) hatten die Mannschaften wesentlich zu leiden; dem Vernehmen nach wurden **acht Mann vom Sonnenstich betroffen** und mußten per Wagen hierher geschafft werden. Ein Sergeant der 8. Compagnie soll inzwischen gestorben sein. (K. H. Z.)

* **Schneidemühl,** 24. August. Auf der **Unglücksstätte stürzte** gestern Vormittag das in der kleinen Kirchenstraße belegene, dem Butterhändler Sklow gehörige **Haus mit starkem Krachen ein.** Die Niederlegung der Häuser ist bekanntlich wegen Mangel an Mitteln eingestellt worden. Man befürchtet, daß noch einige andere, stark beschädigte Häuser einstürzen werden.

* **Goldap,** 23. August. Die Mannschaften unseres 59. Regiments haben bei dem am Montage und Dienstage abgehaltenen Regimentsexerzieren durch die **tropische Hitze** (30 G. C. im Schatten) sehr zu leiden gehabt. Gestern sind **60 Mann** unwohl geworden und konnten einen Theil der Uebungen nicht mitmachen. Noch schlimmer erging es dem auf dem Marsche nach Goldap befindlichen Regiment Graf Roon aus Gumbinnen, da ein bedeutender Procentsatz der Mannschaft **marschunfähig** wurde und per Wagen hierher geschafft werden mußte. Ein Soldat der 10. Compagnie **starb** unterwegs am Hitzschlage, während ein anderer Mann **gerettet** wurde. (G.)

* **Pillau,** 24. August. Die **Leichen** der am 19. d. auf dem frischen Haff **Ertrunkenen,** Aufseher Plochowski und Lehrer Lemke, sind inzwischen gefunden. — Von der Schichau'schen Werft zu Elbing sind in diesem Sommer bis jetzt vier neu erbaute **Torpedoböte** zur Abnahme gestellt worden, von denen zwei vollständig abgenommen und nach Kiel gebracht sind, während das zuletzt gestellte „S 69" hier die üblichen Probefahrten vornimmt. — Bei dem heute mit wolkenbruchartigem Regen niedergegangenen **Gewitter** wurde das hiesige **Amtsgerichtsgebäude** von einem **Blitzstrahl** getroffen. Derselbe nahm seinen Weg zu einem offenen Giebelfenster, durchschlug mehrere Wände und drang in die Wohnung des Gerichtskastellans. In der Wohnung des Kastellans befanden sich mehrere Personen, die erfreulicher Weise keinen Schaden erlitten haben.

* **Aus dem Samlande,** 24. August. Wie der **Aberglaube** im Samlande noch wunderbare Blüthen treibt, darüber wird der „K. A. Z." folgende heitere Episode berichtet: In dem Dorfe W . . . erkrankte vor etwa drei Wochen das vierjährige Söhnchen des recht wohlhabenden Bauern F. Man kurirte die Krankheit durch Hausmittel, die aber keine Besserung herbeiführten, und es sollte nun doch zum Arzte geschickt werden. Am Abend vorher erschien eine alte Bettlerin; dieser klagte die Frau des F. die Krankheit ihres Kindes und fragte sie auch, ob sie (die Bettlerin) nicht vielleicht helfen könne. Die Bettlerin bat, ihr das Kind zu zeigen und als sie es im Bette gesehen, erklärte sie, daß hier kein Doctor helfen könne, die Krankheit sei eine „heilige", die könne auch nur durch eine „heilige Kur" gehoben werden. Sie wolle übernehmen, das Kind in acht Tagen vollständig gesund zu machen, wenn sie (die Bäuerin) befolge, was ihr aufgegeben werde. Nachdem nun die Bettlerin Gebete hergesagt und allen möglichen Hokuspokus mit einem Stück Brot und einem Ring getrieben hatte, ertheilte sie den Auftrag, ein goldenes Fünfmarkstück zwischen zwei Speckstücke zu legen, diese zu umschnüren und zwölf Stunden in dem Bette des Kindes liegen zu lassen. Sodann sollte die Bäuerin das Päckchen in weißes Papier einschlagen, unter einem Baume im nahen Walde, den ihr die Bettlerin genau bezeichnen werde, vergraben und hier drei Tage liegen lassen. Nachts in der zwölften Stunde sollte dann nachgesehen werden, ob das Päckchen noch da sei. Sei das der Fall, so verlange der „angerufene Geist" eine größere Summe, sei es nicht der Fall, so wäre er zufrieden gewesen und das Kind würde gesund. Ueber die „Kur" müßte aber das größte Stillschweigen beobachtet werden, da sie nur dann von „ganzer Wirkung" sein könne. Bauer und Bäuerin waren glücklich, daß die Vorsehung ihnen die „weise Frau" ins Haus geführt, bewirtheten sie auf das beste und händigten ihr noch eine Mark Reisegeld mit dem Versprechen ein, daß sofort alle Anordnungen ausgeführt werden sollten. Nachdem in Gegenwart der Bettlerin noch das Päckchen mit dem Gelde fertiggestellt und dieses unter Gebeten und Bekreuzigungen des alten Weibes in das Bett des kranken Kindes gelegt worden war, ergriff er den Wanderstab. So vergingen die drei Tage, und als man um Mitternacht nach dem verhängnißvollen Päckchen grub, war es thatsächlich verschwunden. Nun mußte noch dazu kommen, daß das Kind in der That genas, was natürlich nur der „heiligen Kur" der alten Bettlerin zugeschrieben wurde. Diese erschien denn auch, als sie das erfuhr, wieder, sie wurde von den abergläubischen Bauersleuten mit Freuden begrüßt und bewirthet und ihr in jeder Woche 2 Tage vollständige Verpflegung zugesagt. — In Folge derartiger Scheinerfolge erben sich die abergläubischen Sympathie-Kuren von Geschlecht zu Geschlecht fort.

* **Landsberg a. W.,** 28. August. Das Erscheinen einer **antisemitischen Zeitung ist hier gescheitert.** Es ist nunmehr ein „**unparteiisches**" Blatt an deren Stelle getreten. — Die etwa 16jährige Tochter des Bauers G. in Grabow **erschlug** in der Nacht zum Montag mit einem großen Steinschlägerhammer ihre **Großmutter.** Die Mörderin schlief mit ihrer Großmutter in derselben Stube. Nach der schrecklichen That schrieb sie einen Brief, legte ihn auf den Tisch und entwich nach Mitnahme einer Summe Geldes (1800 Mk.) durch das Fenster, nachdem sie die Thüren von innen verschlossen hatte. In dem Briefe theilte sie mit, daß sie die That darum vollbracht hätte, weil sie das nöthige Geld nicht gehabt hätte. Man würde sie da finden, wo ihre Sachen am See legen. Man fand am Morgen die alte Frau mit zertrümmertem Schädel vor ihrem Bette bewußtlos liegen. An dem Aufkommen der Schwerverletzten ist sehr zu zweifeln. (G.)

* **Köslin,** 23. August. Die **Stadtverordneten-Versammlung** lehnte auch heute die zum zweiten Mal auf Veranlassung des Cultusministers von der kgl. Regierung gewünschte **Erhöhung der Gehälter von sämmtlichen (50) an den hiesigen Volksschulen angestellten Lehrern,** dem Antrage des Magistrats gemäß, einstimmig ab. Es beziehen hier die Rectoren 2700 bis 3600 Mk., die Mittelschullehrer 1500 bis 2500 Mk., die Elementarlehrer 900 bis 2100 Mk. und die Lehrerinnen 900 bis 1500 Mk. Gehalt. Nach der neuen Vorlage sollten bei den beiden Rectoren je 360 Mk. Wohnungsgeldzuschuß hinzutreten, bei den übrigen Lehrern neben 300 Mk. Wohnungsgeldzuschuß das Gehalt auf allgemein 2500 Mk. und bei den Lehrerinnen auf 1850 Mk. neben 200 Mk. für Wohnungsgeld erhöht, und das Höchstgehalt in 30 Jahren erreicht werden, wobei die auswärtige Dienstzeit voll angerechnet werden sollte. Diese dauernde Erhöhung würde den Stadtetat um 22 000 Mark jährlich belasten; wenn den Lehrern im allgemeinen zwar ein besseres Einkommen gewünscht würde, so könnten solche Communen wie Köslin mit 18 000 Einwohnern ohne einen staatlichen Zuschuß, der ja den Städten über 10 000 Einwohnern versagt wird, mit Rücksicht auf die allgemeine Finanzlage (es werden 190 Proc. als Communalsteuer und 25 Procent Zuschlag zu den Realsteuern erhoben) und da alsdann die sämmtlichen übrigen städtischen Beamten dieselben Forderungen stellen könnten, was eine Gesammtmehrausgabe von 60 000 Mk. pro Jahr erfordern würde, dergleichen Erhöhungen nicht gut aufbringen. — Der Geschäftsgang der **städtischen Sparkasse** ist während des Jahres 1892 ein sehr günstiger gewesen, da die sämmtlichen ausgeliehenen Gelder durchschnittlich mit 3,85 Proc. gegen 3,72 Proc. im vergangenen Jahre (in Berlin mit 3,64 Proc.) verzinst worden sind. Demgemäß beträgt der wirkliche Geschäftsgewinn 71 612 Mk., über welche Summe die Stadt nach dem Statut berechtigt ist, zu communalen Zwecken zu verfügen; es wurde beschlossen, 60 000 Mark auf eine alte Kreisschuld incl. einer Amortisations-

quote abzutragen und den Rest zu einem bestimmten Fonds (für eine demnächstige Wasserleitung) anzulegen.

Vermischtes.

Eine deutsche Kapelle in Chicago. Die frühere Bilse'sche Kapelle hat eine Einladung erhalten, nach Chicago zu kommen und vor den deutschen Besuchern der Ausstellung 4 Wochen zu spielen. Nach einer Mittheilung des Blattes „Das Volk" wird die Kapelle unverzüglich abreisen.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 27. August, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Reddies. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche. Consistorialrath Franck.
Donnerstag, den 31. August cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Archidiakonus Blech.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Prediger Auernhammer. Nachmittag 2 Uhr Pastor Hoppe. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. **Kindergottesdienst der Sonntagsschule.** Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Candidat Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr Morgens.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachm. 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr.
Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei. Prediger Fuhst.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pastor Stengel. Beichte 9½ Uhr.
Um 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Freie religiöse Gemeinde, Langenmarkt 15, 2. Vormittags 10 Uhr. Ein Gemeindemitglied.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit deutscher Predigt. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachmittag 3 Uhr Vesperandacht.

Standesamt vom 25. August.

Geburten: Provinzial-Steuer-Secretär Sigismund Najgrakowski, T. — Kaufmann Ottomar Klebba, T. — Restaurateur Max Heldt, S. — Schlossergeselle Rudolf Weeske, T. — Landgerichts-Secretär Ferdinand Pessier, T. — Schuhmachermeister Friedrich Kutrieb, S. — Arbeiter Karl Hasselberg, S. — Schuhmachermeister Franz Friese, S. — Tischlergeselle Gustav Schoeneck, S. — Arbeiter Karl Ziemann, T. — Schlossergeselle Gustav Hopp, T. — Klempnergeselle Paul Neumann, S.

Aufgebote: Steinsetzergeselle Albert Ferdinand Dragheim und Johanna Christine Markers. — Arbeiter Franz Heinrich Ziplinski und Wittwe Rosalie Elisabeth Pekau geb. Kirsch. — Bureau-Assistent Johannes Ernst Kemper in Stettin, und Selma Anna Burau, hier.

Todesfälle: Königl. Polizei-Kassen-Rendant Herm. Fearius Listowsky, 45 J. — S. d. Arbeitshaus-Aufseher Friedrich Keller, 7 W. — S. d. Schneidergesellen August Przigodda, 3 M. — S. d. Schuhmachergesellen Eduard Kurtz, 3 M. — S. d. Maschinenbauers Carl Kleefeld, 3 M. — T. d. Arbeiters Hermann Kautz, 7 M. — T. d. Arbeiters August Borrmann, 3 M. — Wittwe Catharine Zisau geb. Reddig, 73 J. — Tochter des Restaurateurs Friedrich Friese, 7 J. — Sohn des Schlossergesellen Emil Krause, todtgeb. — Frau Marie Rogosch geb. Saenger, 44 J. — T. d. Arb. Eduard Brieskorn, 6 Tage. — Tochter des Eisenbahn-Bodenmeisters Wilhelm Heller, 1 J. — Frau Marie Heinrich geb. Baumbach, 36 J. — S. des Zimmergesellen Herm. Dau, 4 M. — Tochter des Bremsers bei der Königl. Ostbahn Hermann Krause, 4 J. — Sohn d. Arbeiters Emil Plehn, todtgeb. Unehel. 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 25. August.

Weizen loco inländ. weichend, Transit ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—154 M Br.	126-137 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	130—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—153 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	126—150 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—149 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—145 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 121 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 135 M.
Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 138 M bez. und Br., transit 122 M Br., 121½ M Gd., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 140—139½ M bez., transit 122½ M Br., 122 M Gd., per November-Dezbr. zum freien Verkehr 141 M bez., transit 123½ M Br., 123 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 147½ bis 147 M bez., transit 128 M Br., 127½ M Gd.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 115 M, transit 89 M.
Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 115 M, unterpolnisch 89 M.
Auf Lieferung per Septbr.-Oktbr. inländ. 118 M bez. und Br., unterpoln. 88 M bez., transit 88 M bez., per Oktober-November inländ. 120 M bez. u. Br., do. unterpolnisch 89½ M bez., per Novbr.-Dezbr. inländisch 122 M Br., 121 M Gd., do. unterpolnisch 91 M Br., 90 M Gd., per April-Mai inländ. 124 M bez., do. unterpolnisch 93 M bez., transit 93 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 659 Gr 136 M bez.
Raps loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 210—223 M bez.
Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 155 M bez.
Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Roggen- 4,30 M bez.
Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54 M Br., August 54 M Br., nicht contingent. 34 M Br., August 34 M Br.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 24. August. Wind: SW.
Gesegelt: Bergen (SD.), Johannesen, Arendal, Getreide und Mehl. — Carron Park (SD.), Butt, Greenock, Zucker. — Elise, Hansen, Bristol, Bohnen. — Robert Anderson, Deas, Wemyß, Holz.
25. August. Wind: W.
Angekommen: Alice (SD.), Pettersson, Kopenhagen, leer. — Rjukan (SD.), Handeland, Königsberg, Theilladung Güter. — Walker, Maxwell, Johnshaven, Heringe. — Kalligh, Cormic, Montrose, Heringe. — Catharina Geertina, Alberts, Schleswig, Ballast. — Johanna, Behning, Jasmund, Kreide. — St. Petersburg (SD.), Lange, Stettin, Güter. — Echo (SD.), Hoppe, Aarhus, leer.
Im Ankommen: Brigg „Paul Gerhard", 1 Bark, 1 Schooner.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.